

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Ernst-Moritz-Arndt-Buch

Arndt, Ernst Moritz

Stuttgart, 1925

Gedichte

urn:nbn:de:hbz:5:1-26079

G e d i c h t e

Ad locum

1799

Zapft die Tonnen, füllt die Gläser,
Heute laßt uns fröhlich sein!
Ach! bald säufeln grüne Gräser
Auch um unsern grauen Stein:
Unser Leben schwingt die Flügel,
Sinkend holt der Tod es ein,
Um der Gräber stille Hügel
Klingt kein Jubel, fließt kein Wein.

Sonn' und Sterne fliegen trunken
Durch des Himmels blaue Bahn,
Frohberauschet läuten Unken
Und begeistert singt der Schwan;
Wenn die Nektarflut der Sonne
In den blanken Becher fließt,
Flieget über Mond und Sonne
Des entzückten Bechers Geist.

Evan, Heil dir! Sorgenbrecher!
Freudenbringer, Heil und Preis!
Du erlabst den matten Becher,
Du entflammst des Alters Eis,
Rötest die gebleichten Wangen,
Stärkest das gebogene Knie
Und erschreckst des Grames Schlangen
Durch der Lieder Melodie.

Heil dir, Göttersohn der Traube!
Jubelt, Saiten! Becher klingt,

Bis man mit dem Trauerlaube
Unsre Urnen still umschlingt.
Hier in Bacchus' Heiligtume
Herrsche das Gesetz der Lust!
Ach! es traur't der Jugend Blume
Bald verwelkt an unsrer Brust.

Lebenslied

1800

Steh und falle mit eignem Kopfe,
Tu das Deine und tu es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe,
Als demütig am goldnen Tisch:
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Risse,
Gold hat Kummer und Schlangengezisch.

Bau' dein Nest, weil der Frühling währet,
Lustig bau's in die Welt hinein;
Hell der Himmel sich oben kläret,
Drunten duften die Blümelein:
Wagen gewinnet,
Schwäche zerrinnet,
Wage! dulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend, was Narren sprechen,
Jedem blüht aus der Brust sein Stern;
Schicksal webet an stygischen Bächen,
Feigen webet es schrecklich fern.
Steige hinnieder!
Fasse die Hyder!
Starke folget das Starke gern.

Wechselnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mitfühlend der schnelle Tag.

Jeder suche zum Kranze bescheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet,
Freude entfliehet:
Lebe! halte! doch lauf nicht nach!

Auf dem Grabe

1801

Erde, wie du lebest und grünst!
Hast das Grab der Liebe umspinnen
Lustig mit Blumen bunt, mit grünen Gräsern,
Webest Moos um die Steine.

Aber, Tränen, fließet darauf;
Denn den Schläfer drinnen erquicket
Nimmer der Blumen Duft, er hört nicht das Lüftchen,
Das sein Lager umsäufelt.

Weine nicht! es wandelt der Mond
Mit den stillen Sternen vorüber,
Glänzt auf das goldne Moos, die tauenden Gräser,
Die den Hügel begrünen.

Weine laut! die Nachtigall schlägt,
Und die Mücken wimmern so traurig
Totengesang darein, es hüllet die Wolke
Schon den Mond und die Sterne.

Des Knaben Segen

1801

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm sich lustig bewegt!
Wie er strebet mit Händen und Füßen;
Will mit Gewalt hinein in den süßen
Taumel, der um ihn summt und schwirrt!

Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung schweifen
In des Lichts unermesslichem Blau,
Möchte alles so gern genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Möchte in das fröhliche Leben
Hinein mit Schwalben und Bienen schweben,
Möchte sich stürzen nimmersatt
In der Welten unendliches Bad!

Kleiner Unschuldiger, halte still!
Dein Geschlecht kann nicht, was es will.
Ach! wie schimmert dir, süßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu fassen mit inniger Lust,
Alles zu ziehen in die Brust!
Wirßt den unendlichen Durst nicht stillen,
Wirßt die unendliche Brust nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Lenz mit den Blumen verschneit,
Ehe die süße Nachtigall schweigt
Und der Sommer mit Wettern zeucht.
O wie wird's dann dem Busen enge!
Wie ist auf dem Wege so heiß das Gedränge!
Ein stetes Fluchen und Stoßen und Treiben —
Kannst nicht fliehen und kannst nicht bleiben,
Darfst nicht lieben und sollst nicht hassen —
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?
Flehend suchet das Aug' umher,
Wie der Wehrlose nach dem Speer,
Sehnst dich hinaus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit freundlichem Himmel
Zu dem Steckenpferde, zum Ball,
Wünschst, daß in der stillen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelschall,
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig spielen soll.
Es gehe dem Unschuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne,
Dir, leuchtender Himmel, liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verschuldung bösen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!
So bleibt das Herz ihm fromm und weich.
Großes Schicksal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen gestaltet,
Nimm die lächelnde Unschuld hin!
Gesund ist sein Leib, gesund sein Sinn,
Ist in süßer Liebe geboren —
Laß ihn freundlich führen die Horen!

Wir haben zu den Göttern gebetet,
Drum leise um das Kindlein tretet.
Es ist von Himmel und Erde gesegnet,
Vom Schicksal, das uns still begegnet.
Drum weicher, als des Kranken Rissen,
Sei um die Kindheit das Gewissen!
Sie gleicht wohl dem süßen Mai,
Liebt süße Gefänge und kein Geschrei,
Mag still schauend in Blumen liegen
Und läßt sich spielend in Schlummer wiegen.

Frühlingslied

1802

Wann das Veilchen blüht und der Ruckuck singt
Und die Nachtigall flötet im Busch,
Wann die Jugend munter zum Reigen springt
Und es rauscht durch die Blätter husch! husch!
Dann führet zum Baume, zum Quell
Die Gesellin der frohe Gesell,
Dann paart sich die Liebe im Busch.

Sei willkommen, Frühling, du süßer Gast!
Sei willkommen, du fröhlicher Mai!
Der die Freude bringt und die Sorge haßt.
Noch sind Leben und Jubel uns frei.
Auf! liebliches Mädchen, zum Tanz!
Weil dir blühet der liebliche Kranz
Der Jugend, ein fröhlicher Mai.

Wann der Winter schneit und das Alter friert,
Dann du wünschest und weinst umsonst;
Wer die Blume pflückt, die den Frühling ziert,
Der verstehet die glücklichste Kunst.
Süß Liebchen, wir kommen zur Stell' —
Wie dir glänzen die Augelein hell!
Frau Luna, ihr Sternlein mit Gunst.

Das Los des Schönen

1803

Die Rose blühet auf Dornen,
Die Nachtigall singet im Leide,
Was hoffest du irdische Freude,
Wo nirgends das Schöne besteht?
Die Blüten verwelkten und starben,
Dann klangen die Sichel zu Garben,
Doch manche der lieblichsten Blüten
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier steh' ich, pflücke mir Blumen,
Der Liebsten den Hügel zu schmücken,
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,
Was brachte der lustige Mai;
Nun lieget mir still und begraben
Die schönste der irdischen Gaben,
Drum pflück' ich die Blumen mit Tränen,
Die brachte der lustige Mai.

Klingt stiller, zärtliche Saiten,
Klingt still um die schlummernde Schöne!
Sie kannte den Wohl laut der Töne,
Der Seelen melodischen Klang!
Haucht, Blumen, die lieblichsten Düfte!
Die schläft in dem Schweigen der Gräfte,
Ging Veilchen zu pflücken und Rosen
Oft spielend die Auen entlang.

Die Biene und der Lenz

1805

Ziehst du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohl gemut
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blütenhauch?

Was summst du lustig hin und her,
Hast nie des Spiels genug?
Der Lenz ist kurz, du süßes Kind,
Dich faßt der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blütenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh ich an den goldnen Rock
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum flieg' ich schnell dahin;
Mein Frühlingschein, mein Blumenreich,

In jedem Kelch mein Bettchen weich,
Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemut,
O süßes Frühlingskind!
Horch', horch', wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch mit Trauerschall!
Auch sie im Lenz geboren ist,
Doch nur auf Trauern sinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzenreiche Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau;
Doch sprich, warum ich trauern soll,
Weil sie nicht froh sein will?

Schau' her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küssen sich die Blumen lieb!
Und rufen: Kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebeskost!
Denn dieser Lenz ist dein.

O Vöglein, Vöglein wohlgemut,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Brust!
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

Marienwürmchen

1808

Marienwürmchen, flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Übern Zaun und übers Heck,
Über Vaters Garten weg,

In die Welt hinaus —
 Vergiß nicht dein Haus,
 Vergiß nicht die lieben Kinder.
 Die Blumen sind hier gesünder,
 Die Sonne scheint hier heller.
 Drum, Würmchen, fliege schneller
 Zu Haus! Zu Haus! Zu Haus!
 Marienwürmchen, flieg weg!
 Fliege nicht zu lange weg!
 Weg ist lang, und weht der Wind —
 Achte die Flügel, liebes Kind,
 Und die Füßchen klein
 Auch vor Schelmerein:
 Denn Krötentücken und Spinnen
 Auf dein Verderben nur sinnen;
 Doch hier dich alle lieben —
 O wärst du doch geblieben
 Zu Haus! Zu Haus! Zu Haus!
 Marienwürmchen, komm wieder!
 Dir rufen deine Brüder,
 Brüderlein und Schwesterlein
 Und die kleinen Kinderlein
 Und Großmutter auch
 Und Großvater auch —
 Sie sitzen im schwarzen Rocke,
 Der Küster zieht die Glocke
 Und soll die Trauer läuten —
 O komm zu lieben Leuten,
 Zu Haus! Zu Haus! Zu Haus!

Waldhochzeit

1808

Wann der Ruckuck singt, wann der Ruckuck singt,
 Ist Hochzeit im grünen Wald,
 Und es tanzt und springt, und es spielt und klingt,

Die Liebe mit süßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maien
Zum grünen, grünen Wald.

Und mit Heisachei! und abermal Sei!
Die Liebe sie spielet frisch,
Nach dem Tanze führt sie je zwei und zwei
Die Spieler ins Schattengebüsch;
Da streut sie auf schwellenden Moosen
Ein Bettchen von Veilchen und Rosen
Im grünen, grünen Wald.

Sei nicht bange, Mädel, es muß so sein,
Die Liebe, sie brauchet Gewalt,
Fährt gern mit Donnern und Blitzen drein,
Und lustig zur Hochzeit schallt.
Dein Blümchen magst nimmer du retten,
Drum freu' dich der blumigen Betten
Im grünen, grünen Wald.

Auf! mein Ruckuck, klinge und singe laut!
Es ist Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut
Und donnre der Lust Gewalt!
Auf! Schwestern, und schlinget den Reihen
Zu zweien, zu zweien, zu zweien
Im grünen, grünen Wald!

Laß klingen

1809

Ich singe ein Liedel, juchheisa! juchhei!
Es säuseln, die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen, sie rieseln mit lustigem Klang,
Die Bäche, sie spielen und flöten Gesang.

O liebliche Rosen, o Lilien weiß!
O dürfte ich singen die Lust, die ich weiß!
O dürfte ich klingen, was süß und was weh
Im Busen sich regt, das ich selbst nicht versteh'?

Vergebliche Sorge, du schelmisches Kind,
Du haschest das Lüftchen, du fesselst den Wind,
Du zählst die Blätter im Frühlingsgebüsch,
Du trägest in Netzen die Weine zu Tisch.

Laß klingen, was klinget, laß wehen, was weht,
Du weißt nicht von wannen, wohin's mit dir geht.
Der Vogel muß singen, das Lüftchen muß wehn,
Doch frage nicht, ob sie die Klänge verstehn.

Ballade

1809

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen. „Wir reisen mit
Um die Welt“;
Und die Sonne sie schalt sie: „Ihr bleibt zu Haus,
Denn ich brenn' euch die goldnen Äuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.“

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: „Du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein,
Er verbrennet uns nimmer die Äugelein.“
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht,
Ihr verstehtet, was still in den Herzen wohnt
In der Nacht.

Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Gottes Gericht

1809

(Hesekiel XXI, V. 15.)

„Ich will das Schwert lassen klingen,
Die Herzen sollen verzagen.
Wie Blitz auf feurigen Schwingen
Herbrausen Reiter und Wagen,
Es schallen Donnergeschosse,
Blut dürsten Männer und Rosse.“

So hat der Herr es gesprochen,
Der Schaffer, Helfer in Nöten.
In Blut wird Sünde gebrochen,
Die Schmach das Eisen muß töten:
So tilgt er Weibergebärde
Und heilt die Welt mit dem Schwerte.

Dann wollen Männer nicht sterben,
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,
Dann nahet Mord und Verderben,
Und Völker müssen erliegen,
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen geben;
Und flehen lernen, die fluchten,
Und Toren Hände erheben;
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's, er ist der Lenker.

Drum laß es donnern und blitzen,
Du, Herr, bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sizen

Das hohe Himmelsgewölbe,
Du trägst die Erde, die kleine,
Und nennst sie freundlich die deine.

Du hebest hoch vom Getümmel
Die Guten auf von der Erde,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß unten herrlich sie werde.
Das Leid, es muß ja vergehen,
Das Glück muß wieder erstehen.

O laß den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten!
Dann laß Tyrannen nur schnauben,
Wir stehen in höhern Gewalten;
Wir lachen der böbischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte.

Ständchen

1809

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,
Das schönste und hellste von allen,
Es ist nicht als Sonne zum Tag bestellt,
Nicht als Mond die Nacht zu durchstrahlen,
Bläß werden die Sternlein, die Kleinen,
Vor seinem allmächtigen Scheinen.

Es dringet wie Blitze durch Eisen und Stahl,
Kein Panzer mag fest vor ihm stehen,
Doch dränget sich jeder zum fährlichen Strahl!
Und sollt' er zur Stunde vergehen.
O scheine, du süßes Verderben!
Wie lieblich, in Flammen zu sterben!

Geh auf denn, mein Licht! Geh wieder zur Ruh'!
Ich darf dich, du schönstes, nicht nennen;
Doch strömet mein Herze wie Wasser dir zu,

Heiß fühl' ich es lodern und brennen!
Auf! laßet es schmettern und klingen!
Es will mich die Wehmut bezwingen.

Gebet an die Liebe

1809

Blitzesschnelle, Adlerschwinge
Deucht der Liebe Macht geringe.
Süße Mutter aller Dinge,
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden,
Denn du mischest mild zu beiden
Unausprechlich süße Suld.

Erinnerung an Psychidion

1809

Was blickst du sehnend so zurück?
Der Tag er geht geschwind,
Und Menschenleben, Menschenglück
Vergehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist
Und die Erinnerung kömmt,
Wie alles dann so freundlich ist,
Was jetzt das Herz beklemmt!

Wie alles dann so lieb und hold
Von ferne widerscheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte stiller Freund!

Drück' an die Brust den lieben Traum,
Das süße Kinderspiel,
Für Freud' und Leid' ist weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Als ich ein Kind war

1811

Als ich ein Kind war
Was sah ich für Farben!
Himmliche Schimmer
Glänzten im Abendschein,
Glänzten im Morgenrot,
Und wann der Schlaf sanft
Einwiegte die Äuglein,
Gingen nicht Sonnen und Sterne
Dem träumenden Seelchen
Auf? Götterlichter,
Ach! der himmlischen Heimat
Selige Spiegel?

Als ich ein Kind war,
Was fand ich für Blumen!
Nicht bloß die blauen
Lieblichen Veilchen,
Nicht dich, rote Rose,
Blumenkönigin allein,
Nicht euch, ihr schneeweißen
Unschuldskinder, Lilien allein —
Ach! noch zehntausend
Anderer und anderer
Schöner und duftender
Blühten da auch hier unten.
Wo sind sie geblieben?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Gespielen!
War nie allein
Einsam im grünen Wald,
Einsam im Felde.
Wer warst du, bunte Blume?
Wer du, kleines Bäumchen?

Und du, in den Zweigen
Singendes Vöglein?
Waret ihr nicht Engel?
Freundliche Engel Gottes,
Mitfühlend, mitspielend?
Ach! du, die so schön war,
Junge lebendige Welt,
Wo gingst du hin?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Träume!
Kann ich es nennen,
Was Namen nicht hat?
Kann ich euch zeigen,
Unvergängliche Bilder
Himmliſcher Schönheit?
O meine Sehnsucht
Kennet euch noch und die nimmer
Rastende Liebe.

Himmliſcher Vater,
Du, der uns alle
Seine Kinder nennet,
Deſſen Geiſteratems
Gebilde wir ſind,
O mache mich wieder
Wie ein unſchuldiges Kind!
Ach! nur ein Lallen,
Ein leiſes Stammeln
Jener Gefühle!
Jener Kinderspiele!
Nur einen Schimmer
Jener Geſtalten!
Einen Ton jener Klänge!
O warum blieb ich
Nicht ewig ein Kind?

Gebet eines kleinen Knaben an den Heiligen Christ

1811

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes sein.

Du Licht, vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelschein,
Damit wir sollen himmlisch sein.

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! Ich bin noch klein,
O mache mir den Busen rein!
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sei
In Demut und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du Heil'ger Christ, das schenke mir!

Traum

1811

Es war die schönste Frühlingszeit,
Die Erde trug ihr Blumenkleid,
Die Vögel aus den Zweigen sangen,
Die Wasser von den Bergen klangen,
Und Lust und Jubel überall
Klang rings mit schönem Freudenschall.

Da kam ich eines Morgens früh
In einen Garten, ich weiß nicht wie,
Von Blumen und von Kräutern bunt;
Drin sang der Nachtigallen Mund,
Und Lerchen sangen ohne Zahl
Hernieder von dem Himmelsaal.
Der Garten schien mir wohl bekannt,
Die Mauern und der Scheunen Wand,
An Bäumen mancherlei und Hecken
Mir tät gar tiefe Sehnsucht wecken,
Als hätt' in meinen Kindertagen
Ich dort oft Äpfel abgeschlagen,
Und im Gebüsch linker Hand
Im Herbst Dornen ausgespannt.

Als ich nun also sinnend stand,
Ward plötzlich hell der Himmelsrand,
Die Dämmerung war in Rauch zerronnen,
Und alle Sterne wurden Sonnen,
Und Büsch' und Bäume mit den Zweigen
Fingen alle an emporzusteigen
Bis zu des Himmels lichten Decken,
Und Riesen wurden Sträuch' und Hecken,
Auch Mauern und Scheunen hielten Schritt
Und stiegen in die Wolken mit.

Als alles dies ich staunend sah,
War gleich ein neues Wunder da:
Auf aller Bäume Wipfeln schön
Sah ich den Glanz von Rosen stehn
Und Engel funkelnd ohne Zahl
Herniedergehn und allzumal
Wie kleine Kinder mit Vergnügen
Sich auf den Rosenköpfen wiegen. —
Wie selig schaute ich darein,
Wie Vögel in den Morgenschein!

Doch zog ein liebliches Geläute
 Mich bald hinweg zur linken Seite.
 Ich sah, da stand ein strohen Haus,
 Da flogen Tauben ein und aus
 Und gurrten lustig auf dem Dache,
 Auch hielten Hähne Türenwache
 Und krächten froh aus frischer Brust
 Die Liebe und die Morgenlust;
 Auch alle Schwalben unterm Dach
 Begrüßten mit den jungen Tag.
 Das Häuschen selbst, nicht hoch noch lang,
 War nett von außen, die Fenster blank,
 Die Ständer grün, die Wände weiß,
 Gefegt, geziert umher mit Fleiß;
 Und Balsamin und Rosmarin
 Prangten rings in Töpfen rot und grün.
 Und in des Hauses Türe stand
 Ein Weib wie her aus fremdem Land,
 Mit blauen Augen gleich Himmelschein
 Schaut's in das Lenzgewimmel hinein,
 Sah freundlich aus und gar bescheiden,
 Wie Engel sich mit Demut kleiden,
 Oft auch die lächelnde Gebärde
 Sie senkte halb zur grünen Erde.

Als ich nun näher komm' ans Haus,
 Da trat sie von der Schwell' heraus,
 Geht lieblich winkend mir entgegen
 Und zeichnet mit den Fingern Segen,
 Springt her und nimmt mich in den Arm
 Und küßt mich mit den Lippen warm
 Und gönnt mir lieben Augenschein.
 Ich sah, es war die Mutter mein,
 Der beste Schatz, den mir im Leben
 Der liebe fromme Gott gegeben.

Als wir noch also fröhlich stehn,
Sehn wir ein Mägdlein näher gehn,
Ein schönes, junges, frommes Kind,
Wie Lilien und Rosen find;
Ihr Gruß ist süß, ihr Blick ist mild,
Ein rechtes weißes Engelbild.
So himmlisch hold und wundersam
Mir einst ein Bild entgegenkam
Im Traum in meinen frühen Jahren,
Als meiner Sommer sechzehn waren.
Wie ich das schöne Mägdlein seh',
Springt hoch das Herz mir in die Höh',
Ich will sie brünstig gleich umfassen,
Doch will sie sich nicht fangen lassen
Und hüpfet holdseliger Gebär
Durch Busch und Blumen vor mir her.
Schon ward sie matt der süßen Jagd,
Als plötzlich laut der Himmel kracht,
Die Sterne hüllen Wolken ein,
Weg sind die Engel und ihr Schein,
Weg sind die Frauen beim Getümmel,
Das ganze liebliche Gewimmel,
Die Blumen und die Rosenbäume.

So spielen oft um uns die Träume
Und gaukeln manchen losen Scherz,
Auch manchen Ernst uns in das Herz.
Glückselig ist, wer, wann er wacht,
Zu sehr nicht auf die Bilder acht't:
Sie sind kein Evangelienbuch
Und bringen öfter eitel Trug,
Verführen leicht die grüne Jugend.
Doch folgest du Vernunft und Tugend,
Und ist dein Busen spiegelrein,
So sind sie gleich dem Himmelschein,
Der, wann entschläft das Licht der Welt

Hernieder auf die Erde fällt,
 Das Herz erquicket und gar verjüngt
 Und Lust und süßen Frieden bringt,
 Und was der Tag nicht zeigen kann
 In Bildern zeigt vor Weib und Mann.
 Doch, wenn dich Torheit äfft und schaukelt,
 Dir Wahn um alle Sinne gaukelt,
 Und Unruh' weiter will und weiter,
 So sind sie aller Narrheit Leiter,
 Verdunkeln deines Himmels Licht
 Und machen dich zum argen Wicht.
 Dann wird dein Herz ein Satansnest,
 Das nirgends Ruh' und Frieden läßt,
 Ein Spahn, der in dem Weltmeer schwimmt,
 Ein Funke, der bei Pulver glimmt.
 Es woll' uns heint und auch nach Jahren
 Vor solchen Träumen Gott bewahren!

Vaterlandslied

1812

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
 Der wollte keine Knechte,
 Drum gab er Säbel, Schwert und Speiß
 Dem Mann in seine Rechte,
 Drum gab er ihm den kühnen Mut,
 Den Zorn der freien Rede,
 Daß er bestände bis aufs Blut,
 Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
 Mit rechter Treue halten
 Und nimmer im Tyrannensold
 Die Menschenschädel spalten,
 Doch wer für Tand und Schande ficht,
 Den hauen wir zu Scherben,

Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! Du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der füttre Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Fürs Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen:
Auf! Fliege, stolzes Siegespanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Der Soldat

1812

Was ist des Soldaten Lust?
Durchs Leben sich drängen und schlagen,
Mit Schwertern und Piken und Lanzen
Die wilde Fortuna kuranzen,
Bis Sinn ihr und Atem versagen.
Das ist des Soldaten Lust.

Was ist des Soldaten Glück?
Sein lustiges Herz ist nicht wenig,
Damit ist er besser beraten
Als andre mit Gold und Dukaten,
Damit ist er Kaiser und König.
Das ist des Soldaten Glück.

Was ist des Soldaten Schatz?
Die heute ihn küßt und nicht morgen,
Sein Lieben ist Kommen und Wandern,
Geht immer von einer zur andern
Und kann für die Zukunft nicht sorgen.
Das ist des Soldaten Schatz.

Was ist des Soldaten Braut?
Eine stolze Jungfer, heißt Ehre,
Sie streichelt mit eisernen Händen
Und kleidet in Stahl ihre Lenden,
Daß Kindheit und Mannheit sich mehre.
Das ist des Soldaten Braut.

Was ist des Soldaten Musik?
Die lustigen Trommeln und Pfeifen,
Der Schwerter und Säbel Geklitter,
Das laute Kanonengewitter,
Wann Kugeln an Kugeln sich streifen.
Das ist des Soldaten Musik.

Was ist des Soldaten Bett?
Die Erde ist Pfuhl ihm und Rissen,
Sein Oberbett decket der Himmel,
Sein Nachtlcht das Sternengewimmel,
Sein Wächter ein festes Gewissen.
Das ist des Soldaten Bett.

Was ist des Soldaten Schutz?
Sein Mut und das blinkende Eisen
Als sicherste Rüstung ihn zieret,
Und Gott, der die Kugeln regieret,
Daß an ihm vorüber sie reisen.
Das ist des Soldaten Schutz.

Was ist des Soldaten Lohn?
Am Abend und Morgen Beschwerde
Und Wunden und bleierne Bohnen —
So tut man Soldaten belohnen,
Zum Schlusse drei Ellen lang Erde.
Das ist des Soldaten Lohn.

Das Lied vom Gneisenau

1813

Bei Rolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's aus Kanonen,
Da sät man blaue Bohnen,
Die nimmer Stengel treiben,
Bei Rolberg auf der Au.

Bei Rolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Mauer und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz tot getragen,
Bei Rolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Rolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wonach die Tänzer tanzen
Auf Rolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Er ist ein Held von deutschem Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von echten Treuen,
Daß sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Rolbergs grüner Au.

Bei Rolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt so frisch und freudig,
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen aus dem Atem!
Auf Rolbergs grüner Au.

So ging's auf Rolbergs grüner Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzen haben
Sie nach dem Tanz begraben:
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Rolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Da deucht es schlecht dem Gneisenau,
Er ruft: „Ei! Ei! Ei! Ei!“
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England muß er reisen
Von Rolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Zuchheididei! Zuchheididei!
Und zieh mit Deutschen froh ins Feld
Und rufe: „Hei! Zuchhei!“
Du einen Tanz noch wagen,
Wir wolln die Welschen jagen
Mit dir und deinem Degen
Von Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!
Zuchheididei! Zuchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Komm, laß dein Spiel erklingen,
Komm, laß die Welschen springen,
Wie du sie springen liehest
Auf Rolbergs grüner Au.

Trost auf Gott

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;

Du großer Gott,
In Not und Tod
Ich will an dir mich halten,
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und töziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Mut,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben:
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsternis
Und Unheil sich versenkte,
Mir steht das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Wieviel auch Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort, o fester Stahl!
O Harnisch sondergleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen:
Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verstehen.

Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

*

Es spricht der freche Bösewicht:
Ich bin durch mich geworden,
Und macht die Welt zum Hochgericht
Und lüstet nur nach Morden
Und ruft in seinem eitlen Wahn:
Die Länder sind mir untertan,
Ich bin der Herr der Erde.

Und weiß nicht, daß den Sternensitz
Der höchste Meister lenket,
Der schneller als sein Flammenblitz
Die Ewigkeiten denket,
Der Tyrannei wie Spreu verweht,
Sein heißt die erste Majestät,
Sein Walten hat kein Ende.

Der zieht die rechten Waffen an,
Wer ihm allein vertrauet,
Dem Helden, welcher helfen kann,
Wann Tod und Furcht ergrauet;
Wer sich auf solchen Schutz verläßt,
Der steht im Glück und Unglück fest,
Kein Teufel mag ihn schrecken.

Drum unverzagt und wohlgemut,
Wer Freiheit liebt und Ehre!
Ein recht Gewissen streitet gut
Und schlägt die größten Heere,
Ein treuer Sinn ist echter Stahl
Und überwindet tausendmal,
Was Gott den Herrn nicht fürchtet.

So kniet hin und betet an
Und schwört die rechte Treue,
Daß sich in jedem deutschen Mann
Der alte Trost erneue,
Daß wir den Glauben halten fest,
Daß Gott uns nimmermehr verläßt,
Wenn wir ihn nicht verlassen.

*

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemalte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg.
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! Jauchzet! Das Heil ist da,
Die Freiheit da,
Der Menschheit ew'ger Friede da.

Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit traurt und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet vor der Schande,
Die Treue räumt flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund heißt Elend, Trug ihr Steig.

Sei begrüßt, ihr edlen Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,
Der waltend hoch auf Sternen geht,
Der die lichten Himmelskerzen

Entzündet und die Menschenherzen
Mit seines Odems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hört!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Tobe, Satan! Sei verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringet diamantner Stahl!
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstrahl:
Der starke Siegesheld,
Der Erd' und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab ins Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelauf, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit, Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen,
Bläst Gott euch an mit Mut der Leuen
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand!
Der gute fromme Gott,
Er bleibt in Not und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

Des Deutschen Vaterland

1813

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?

Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Bayerland, ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen rect?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? Ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Österreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein.
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Luge blizt
Und Liebe warm im Herzen fizt —
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel sieh darein
Und gib uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Deutscher Trost

1813

Deutsches Herz verzage nicht,
Du, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts,
Tue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn vom Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Welschen Sklavenzier.
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Du, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Frühling

1813

Zuchhei! Blümelein!
Dufte und blühe!
Strecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus,
Zuchhei! Heididei!
Blümlein, und blühe!

Zuchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,

Bunt die Erde unter dir —
Juchhei! Heididei!
Lüftlein, und wehe!

Juchhei! Bächlein klein!
Rausche und brause!
Brause hin durch Berg und Thal,
Grüß' die Freunde allzumal.
Juchhei! Heididei!
Bächlein, und brause!

Juchhei! Vögelein!
Klinge und singe!
Blüthenhain und Sonnenschein,
Frühling tanzt den bunten Reihn —
Juchhei! Heididei!
Vöglein, und singe!

Juchhei! Menschenherz!
Klinge und springe!
Wolltest du das letzte sein?
Nicht der hellste Tänzer sein?
Juchhei! Heididei!
Klinge und springe!

Juchhei! Alle Welt!
Juchhei! In Liebe!
Liebeslust und Wonneshall,
Erd' und Himmel halten Ball.
Juchhei! Heididei!
Juchhei! In Liebe!

Klänge aus der Vergangenheit

1813

Sternengruß

Wandelt ihr, liebe Sterne am Himmel,
Herauf so licht und hehr?

Ich weiß zwei schönere Sterne,
Die brennen mein Herz so sehr.

Ihr kommt wohl jeglichen Abend
Und bringt die süße Ruh',
Dann schließet ihr wieder am Morgen
Die goldnen Auglein zu.

Meine Sterne die scheinen am Abend,
Sie scheinen um Mitternacht,
Sie scheinen am hellen Mittag
Und wann der Morgen erwacht.

Meine Sterne sind zwei blaue Augen,
Die trägt ein holdiges Kind;
Da hinein muß ich ewiglich schauen
Und schaue mich krank und blind.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel,
Und sagt es dem Kindelein fein,
Ich muß vor Traurigkeit sterben,
Wendet sie von mir den Schein.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel,
Und sagt es dem Kindelein fein,
Ich bin in dem Paradiese,
Will sie mein eigen sein.

Was Goldringelein sagen soll

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meinem trauten Kinde,
Treuest wie Berge soll sie sein
Und lieblich wie die Frühlingswinde,
Doch nicht wie Zephirs Flügel leicht,
Der alles küssend weiter fleucht.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner hübschen Feinen,
Sie soll in meines Herzens Schrein

Hell leuchtend wie Karfunkel scheinen,
Womit man heil'ge Bilder schmückt,
Daß sich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner süßen Holden,
Wann ostwärts geht der Sonne Schein
Und Sterne Höllennacht vergolden,
Wann Bäche rinnen berghinauf,
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Das sollst du noch zuletzt ihr sagen:
Nichts süßer ist als Liebespein,
Nichts lustiger als Liebesklagen,
Nichts fröhlicher als Liebesnot,
Nichts feliger als Liebestod.

An die Nachtigall

1813

Süße Klage,
Kleine Nachtigall,
Klang der Nächte, sage,
Wer gab dir den Schall?

Fiellst von Sternen
Du, ein Engeltraum,
Daß wir Sehnsucht lernen
Nach dem lichten Raum?

Wurdest Leier
Für der Liebe Leid,
Singst der Seelen Feier
Nun im Federkleid?

Philomele,
Holdest Himmelskind,

Zarte Geisterseele,
Wie die Engel sind!

O der Herzen
Goldner Leierklang!
Klinge, Lust der Schmerzen,
Klinge laut, Gesang!

Klinge, Liebe,
Klinge, Sehnsucht, drein!
Funkelt, helle Triebe,
Hell wie Sternenschein!

Stimmt Gefänge
Gleich der Nachtigall,
Und im Strom der Klänge
Flutet hin zum All!

Wer ist ein Mann?

1813

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,
Sie bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heil'ge Glut gibt hohen Mut
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre Tat wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht:
Dem frommen Mut deucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein kann Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

Die Leipziger Schlacht

1813

Wo kommst du her in dem roten Kleid
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme rot von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so rot.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Tränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Wintersflocken,
Und Tausenden mußte der Atem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie heißen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Es kamen Völker aus aller Welt,

Die zogen gegen die Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Östreich heißen,
Die zogen all aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit,
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?
Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand;
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die Übriggebliebenen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! Habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Zimbeln hell,
Habe Dank der Mär von dem blutigen Streit!
Laß Witwen und Bräute die Toten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
Solange rollet der Jahre Rad,
Solange scheint der Sonnenstrahl,
Solange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

Das Lied vom Feldmarschall

1813

Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm waltet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der mutig auf gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Welschen zu weisen die deutscheste Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruß erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in 'n Sattel sich schwang,
Da ist er's gewesen, der Rehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus,
Daß Tausende liefen dort hasigen Lauf,
Zehntausend entschliessen, die nimmer wachen auf.

Am Wasser der Raßbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab.

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld,
Hintendrein ließ erklingen sein Hufschall! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Rückblick

14. Dezember 1814

Ja, weine nur und schau' zurück
In goldne Jugendferne,
Ja, suche nur das alte Glück,
Die alten hellen Sterne,
Den alten Lenz im Blütenkranz —
Was blieb von jener Wonne ganz?
Ach ferne! Ach ferne!

Wie hast du jenes edle Gut,
Das dir der Herr vertrauet,
So frische Kraft, so kühnen Mut
In Arbeit durchgebauet?
Auf! Vorgezeigt das Kapital,
Gemehret zehn- und hundertmal!
Dir grauet? Dir grauet?

Mir graut, und eine Träne fällt
Ins Saitenspiel des Lebens,
Wie sind die Töne weggeschneelt,
Die Klänge höchsten Strebens
In Träumerei und Narretei!
Und fernher tönt ein dumpfer Schrei:
Vergebens! Vergebens!

Vergebens! O vergebens! klingt
Es durch des Busens Saiten,
Und aus der Seele Tiefen singt
Der Spruch der Ewigkeiten:
„Knie nieder, Mensch, und werde klein!
Gott, der dich schuf, wird gnädig sein:
Beim Schreiten ist Gleiten.“

O frommer Spruch, wohl machst du klein
Und machst doch stark zum Streiten;
So wandr' ich wohlgemut hinein,

Wo's schreiten gilt und gleiten.
Ein Spruch singt noch, und der macht frei:
„Gott ist dabei, Gott stehet bei
Im Schreiten, im Gleiten.“

Bundeslied

1815

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker, deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernstesten Dingen
Mit hehrem, heiligem Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Troß zerblühet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzt
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das dritte, deutscher Männer Weide!
Am hellsten soll's geklungen sein!

Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reihn,
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust,
Für sie um großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das vierte — Hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir's bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Das Feuerlied

1817

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder tut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?

Gemacht für Frösche, Kröten, Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer sein,
Drum bringet Wein und schenket Wein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnot
Des Mutes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an!
Dem frischen, kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder tut.

Des Lilienmädchens Wiegenlied

1817

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß,

Schlaf in stiller süßer Ruh',
Du die kleinen Aenglein zu.

Draußen stehn die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis,
Droben in der lichten Höh'
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein weiß und fein.
Wiegt mir schön mein Kindelein,
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie tut.

Schlafe, Kindelein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter sein.

Abendlied

1818

Der Tag ist nun vergangen,
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelszelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten, tiefen Schweigen
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttentür
Und schau' hinauf zur Höhe
Und schau' hinauf zu dir;
Wie gerne möcht' ich klingen
Als helle Nachtigall,
Dir Preis und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzensschall.

Ja, mit dem Schall der Schmerzen:
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Tränen auf,
Der Tränen und der Klagen —
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,
Der auf den Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schickt,
Womit so schwer beladen
Mein Herz nach oben schaut,
Nach deinem Born der Gnaden,
Der Labfal niedertaut.

Ja, deine süße Liebe,
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja, deine süße Liebe,
Die stillt mir das Herz,
Die löst in heißen Tränen
Das Eis des Busens auf
Und stellet Sinn und Sehnen
Zum hohen Sternenlauf.

O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte Herz und Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir.

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh',

Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter, das bist du;
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden
Im Schlaf und Wachen dein.

Frühling

1835

Wann die leisen Bächlein rauschen,
Säuseln durch die Blätter bebt,
Muß ich horchen, muß ich lauschen,
Ob der Liebste niederschwebt;
Wann die Frühlingsvöglein singen,
Und die ganze Blumenflor
Nur ein Blühen ist und Klingen,
Singt und klingt und blüht er nur.

Und ich rufe meinen Schmerzen
Unter manchem lauten Ach:
Blüht auch ihr! — Ich will euch Herzen,
Werdet frisch im Lenz wach!
Bringt die schönste meiner Gaben,
Bringt mir das verlorne Glück,
Bringt mir meinen süßen Knaben
In der alten Pracht zurück.

Und die Tränen fließen milder,
Und es schmilzt das starre Herz,
Und die holden Liebesbilder
Zaubert neu der neue Schmerz,
Liebesbilder, Liebeschatten,
Sie bevölkern jeden Raum;
Was wir haben, was wir hatten,
Was wir lieben, heißet Traum.

Ach! Ein süßer Traum, verdunkelt
In der Erde Nebelluft,
Dessen hellstes Bild erfunkelt,
Wann wir weinen auf der Gruft:
Erde müssen wir begraben
Und was in uns irdisch ist,
Wollen wir im Lichte haben,
Was vom Himmel göttlich ist.

Frühlingstraum

1846

Ging ich aus ins Frühlingstal,
Wollte Blüten fangen,
Blumenlust und Sonnenstrahl,
Alt und jung Verlangen.

Altes, wieder grün und kraus,
Webte frische Ranken,
Junges in die Welt hinaus
Schneller als Gedanken.

Aber weh! Der Himmel zog
Dunkel sich zusammen,
Und ein Donnersturmwind flog
Her mit Blitzeßflammen:

Wald und Feld und Au und Tal
Ringsumher zerzauset,
Und der Lerch' und Nachtigall
Jeder Ton vergrauset.

Nur vom Stumpf und Dornbusch krächzt
Kräh' mir und Neuntöter,
Und aus Turmgetrümmer ächzt
Rauz, der Schwerenöter.

Gespräch mit Stöcken und Degen

1846

Meine Stöcke stehn gereiht,
Gar ein dicker Haufen,
Steif genug, noch hundert Jahr'
Durch die Welt zu laufen;

Und der Säbel mittendrin,
In vergangenen Tagen
Einst von mir zu Schutz und Trutz
Durch die Welt getragen.

Und nun stehn sie da so still,
Freud- und Leidgesellen,
Und mir wollen Brust und Aug'
Bei dem Anblick schwellen.

Ach! Gefellen, gebt euch drein,
Alles muß auf Erden
Nach dem Sturm der Lust und Kraft
Zahm und stille werden.

Tröstet euch, ihr bleibet hier,
Werdet bald mit andern
Lustig über Berg und Thal,
Seen und Ströme wandern.

Alter, du doch schäme dich,
Hier vor den Gefellen
Deines weiland Tagewerks
Dich so mürb zu stellen.

Dieser Träne schäme dich,
Die dem Aug' entgleitet,
Du, dem die Unendlichkeit
Himmelwandrung spreitet.

Dort wird frisch aus frischem Holz
Neuer Stab geschnitten
Und mit neu geschliffnem Stahl
Neuer Kampf gestritten.

Also ist es, soll es sein!
Nimm dir kühnes Wollen,
Und so laß dein Küglein froh
Mit den Sternen rollen!

Der Weihnachtsbaum

1847

Steht er da, der Weihnachtsbaum,
Wie ein bunter, goldner Traum,
Spiegelt Unschuldkinderglück,
All sein Paradies zurück.

Und wir schaun und denken dann,
Wie uns heut das Heil begann,
Wie das Kindlein Jesus Christ
Heut' zur Welt geboren ist;

Wie das Kind von Himmelsart
Lag auf Stroh und Halmen hart,
Wie der Menschheit Hort und Trost
Erdenelend hat erlost.

Also stehn und schauen wir
Gottes Lust und Gnade hier:
Was uns in dem Kindlein zart
Alles heut geboren ward.

Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdenraum und Himmelstraum,
Blüh' und leucht' in Ewigkeit
Durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen fröhlich sein,
Fröhlich durch den süßen Christ,
Der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen tapfer sein
Auf des Lebens Pilgerbahn,
Kämpfend gegen Lug und Wahn.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen heilig sein,
Rein wie Licht und himmelflar,
Wie das Kindlein Jesus war.

Abschiedslied

1855

Schon dunkeln meine Lebensstage
Sich tief hinab zum Abendschein,
Und ernster fragt die große Frage:
Was bist du? Sprich: Was wirst du sein?
Wie löst das Rätsel deines Lebens
Sich hinter deinem Grabe auf?
War all dein Streben nicht vergebens?
War eitel Irrlauf nicht dein Lauf?

Jawohl, die letzten Glockenschläge,
Der letzte Strahl des Abendlichts,
Was klingen sie im Busen rege?
Was leuchtet er aus deinem Nichts?
Was melden deiner Augen Tränen?
Was wird im kranken Herzen wach?
O all dein Irren, Träumen, Sehnen,
Des Lebens langes Weh und Ach.

So ist's: Mit Düsternis umhangen
Wie oft war dir die wunde Brust,
Ein Dorn dein Sehnen und Verlangen,
Ein Gift die Süßigkeit der Lust;
Wie mochte sich der Blinde hüten
Auf bunter Täuschung Blumenfeld,
Wie oft die Natter unter Blüten
Den Biß auf ihren Pflücker schnellst?

Doch still! Auch lieblich ist verflungen
Dir mancher schöne Erdentag,
Von Gottes Lieb' und Lust durchfungen,
Die tönt Erinnerung fröhlich nach.
Ja, Gott, ich danke für dein Werdel!
Fürs Wonnepwort: Es werde Licht!
Für deine schöne, grüne Erde
Und all ihr Sonnenangesicht.

Ja, Dank dir, Herr, für reiche Freude
Auf schwerstem, längstem Pilgergang.
Es macht des Abends Schlafgeläute
Dem müden Wanderer nimmer bang;
Wie oft er auch auf wüstem Pfade
Von deinem Lichte lief verirrt,
Er weiß, daß deine Huld und Gnade
Ihn nimmermehr verlassen wird.

Nein, nimmer! Felsen sind die Worte,
Die Worte dein, Herr Jesus Christ,
Durch welche mir die Himmelspforte
Der Gnade weit geöffnet ist.
Mag dieser Erde Licht verschwinden,
Mag diese Sonne untergehn,
Ich werde selig mit den Deinen
Lobsingend stehn auf höhern Höhn.

Ja, süßer Heiland, mit den Deinen,
Sei auch ich unter Kleinsten klein —
Dein Licht wird ewig auf mir scheinen,
Dein Glanz wird ewig bei mir sein.
Hier gilt kein Zagen und kein Fragen,
Hier gilt: Halt fest, den Glauben fest,
Daß Gott nach diesen dunklen Tagen
Dir hellere Sterne scheinen läßt.

Verser zur Begleitung des Schillschen

Ewig, Mensch, sollst du das loben,
Was die Erdennot besiegt
Und im stolzen Flug nach oben
Mit des Geistes Flügeln fliegt,
Was mit hochgebornen Seelen
Um die stolze Freiheit wirbt
Und nicht rechnen kann und zählen,
Wo sich's ehrlich lebt und stirbt.

Denksprüche, Erinnerungsblätter

Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst du vollbringen
Wenn du dies beizeiten lernst.

*

Bei dem Schwanze fängt nicht an,
Wer des Dinges Kopf will fassen;
Wer nach oben will als Mann,
Muß das Kriechen unten lassen.

*

Wie das Leben auch rollt,
Ob kreuz oder quer,
Was voll du gewollt,
Das streu' nicht umher:

Denn was viele gewußt,
Zersplittert sich gleich,
In Macht und an Lust
Ist der Stille nur reich.

*

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,
So stehst du fest im Lebenssturm.
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

*

Trage frisch des Lebens Bürde,
Arbeit heißt des Mannes Würde,
Kurzer Bach fließt Erdenleid,
Langer Strom die Ewigkeit.

*

Wer großes Glück kann tragen,
Der hat ein starkes Herz
Und mag es mutig wagen
Mit jedem Spiel und Scherz:
Drum wird auf steilsten Höhen
Des Ruhmes Kranz gereicht;
Denn Unglück zu bestehen
Macht Gott im Himmel leicht.

*

Freund, wer männlich sein Ich will
Frommen Munds versteht zu sprechen,
Mag im Erdental still
Manche süße Blume brechen.

*

Geh deines Weges still,
Geh deines Weges grad'.
Dem, der nichts weiter will,
Verrennt man nicht den Pfad;

Wer aber kreuz und quer
Abschweift vom graden Weg,
Den stößt ein ganzes Heer:
Die meisten laufen schräg.

*

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann,
Das muß als deutsche Losung klingen.
Wer da nicht wanket ab und an,
Kann alle Höllenteufel zwingen.

*

Wolle Eines, woll' es ganz,
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,
Und du pflückst den vollen Kranz,
Kranz des Mutes, Kranz des Glückes.

*

Tief in dich hinab, tief in dich hinein!
Bricht da dir aus der Tiefe kein Schein,
Der von helleren Scheinen kann was erzählen,
So denk' an die Schäden der Menschenseelen —
Es muß in dir was verschüttet sein.
Kannst du solchen Schutt nicht tapfer räumen,
So bleibt's beim eitlen Wähnen und Träumen.

*

Wer dir die kleinen Freuden nimmt,
Nimmt dir das große Entzücken:
Über tausend schmalste Stege geht
Der Weg zur Himmelsbrücken.

